Jahn Dörfler

Marienwallfahrt

Ein neuer Fall für Kommissar Meier-Jeffries

© 2026 Jahn Dörfler
Lektorat / Korrektorat: Mathias Weinzierl

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:
Buchschmiede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8
2203 Großebersdorf
Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschmiede.at

ISBN: 978-3-99203-451-2 (Paperback)
ISBN: 978-3-99203-450-5 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Alle Namen und eventuelle Ähnlichkeiten mit Personen oder Ereignissen sind frei erfunden.

Prolog

Salve, Regina,
mater misericordiae,
Vita, dulcedo et spes nostra, salve.
Ad te clamamus, exsules filii Evae.
Ad te suspiramus, gementes et flentes
in hac lacrimarum valle.
Eia ergo, advocata nostra,
Illos tuos misericodes oculos
ad nos converte.
Et Jesum, benedictum fructum ventris tui,
Nobis post hoc exsilium ostende.
O clemens, o pia, o dulcis Virgo
Maria.

Sie sah die Umrisse ihres Zimmers wie durch einen nebligen Schleier. Eingehüllt in mildes, warmes Licht. Sie konnte deutlich die Gesänge hören in ihrer Erinnerung. So musste es im Himmel sein. Genauso. Sie lächelte glücklich und empfand sich der

Welt, ihrem Haus, dem Zimmer, ihrem Bett, sogar ihrem eigenen Körper, einfach allem, entrückt. Ihr war seltsam zu Mute, sie fühlte sich plötzlich so leicht und jung. Beinahe wieder wie als Mädchen, wenn sie von einer Wallfahrt zurückkam. Und obwohl sie dann vor Schmerzen kaum gehen konnte, hätte sie am liebsten getanzt oder wäre fast geflogen, weil ihr Herz so erfüllt war. So war es auch jetzt gerade. Nichts tat mehr weh, sie atmete leicht, auch die Schmerzen in ihrem Bein waren weg, sie spürte es gar nicht mehr. Vielleicht würde die Stelle, an dem ihr Knöchelbruch operiert worden war, jetzt doch endlich heilen. Sie musste blinzeln, denn es wurde plötzlich heller um sie herum. Sie öffnete die Augen und sah in das Gesicht der Mutter Gottes. Ja, es konnte nur ihr Gesicht sein, oder? So fein geschnitten, so barmherzig und liebevoll der Blick, so edel ihr Lächeln. Sprach sie zu ihr? Sagte sie ihren Namen? Sie nahm ihre letzte Kraft zusammen, versuchte sich im Bett etwas aufzurichten und streckte die Hand nach dem Rosenkranz

auf ihrem Nachttisch aus. Er entglitt ihren kalten Fingern und sie versuchte, ihn zu erreichen. Das Singen war jetzt lauter, die Stimmen waren ganz nah. Die Engel hüllten sie ganz in ihre Arme. Es musste so sein. Sie fühlte sich sehr wohl und geborgen, als wäre sie weich in die Federn ihrer Flügel gebettet. Überall spürte sie es, auch in ihrem Gesicht. Jetzt nahm die Mutter Gottes sie in die Arme und hielt sie ganz fest. Sie war darüber so glücklich, dass es ihr fast den Atem nahm.

1

Konrad griff sich mit der Hand an den Nacken. Er konnte wieder spüren, wie der steife Hemdkragen kratzte, obwohl er heute ein T-Shirt und einen Hoodie trug. Es roch genau wie damals und durch das große Fenster mit den Orchideen und Kakteen fiel die Sonne und man sah den Staub in der Luft tanzen. Konrad war wieder acht Jahre alt. Er war es

nicht gewöhnt, gestärkte Hemden zu tragen und ehrlich gesagt konnte er das gar nicht leiden. Die Stühle in Tante Emmis vornehmer Essecke waren unbequem, man konnte nur ganz gerade darauf sitzen, es war langweilig und trotzdem anstrengend. Mama hatte gesagt, bei Tante Emmi muss man sich ganz gut benehmen. Er versuchte, sich sehr genau darauf zu konzentrieren, keinen Fehler zu machen. Er spürte die Seitenblicke der anderen Kaffeegäste auf sich. Sie musterten ihn kritisch, den kleinen, schwarzen Buben. Auf keinen Fall wollte er Tante Emmi und vor allem seine Mama enttäuschen. Er wusste ja, dass er anders war, das bekam er täglich überall zu spüren, aber er wollte beweisen, dass sie sich alle irrten. Also hielt er sich gerade, achtete darauf, höflich zu lächeln und nur zu reden, wenn er etwas gefragt wurde, die Ellenbogen vom Tisch wegzuhalten und den Mund nicht zu voll zu machen. Was schwer war. Weil: Tante Emmi machte mit Abstand den besten Kuchen der Welt. Und dabei war es ganz egal welcher. Jeder ihrer Kuchen,

Torten oder Teilchen waren die Besten der Welt. Das war auch der Grund, warum Konrad gerne alle Widrigkeiten dieser Besuche auf sich nahm. Die Langeweile, das lange Sitzen, die kritischen Blicke von Tante Emmis Freundinnen mit ihren toupierten Föhnfrisuren und den scheuernden Hemdkragen. Jeder einzelne Krümel von Tante Emmis Backkunstwerken war das wert.

Er beobachtete genau wie früher, wie die Staubpartikel im Spotlight der Sonne tanzten, als Tante Emmis Stimme ihn aus seinen Erinnerungen riss: „ Konnyyyy, was derf i dir aufdoa?“ Nur Emmy nannte ihn so. „Es isch heit bloß a kloina Auswahl, weil mir ja nur zu zwoit send.“ Konrad Meiers Blick schweifte über die reich gedeckte Kaffeetafel. Wenn man die Kuchenmenge betrachtete, mochte man gar nicht glauben, dass nicht noch weitere Gäste erwartet würden. Er besah alles mit großer, kindlicher Begeisterung. Tante Emmis Backtalent hatte definitiv nicht nachgelassen. In der Mitte des ovalen Tisches, der mit einer weißen

Damast-Tischdecke, feinem geblümtem Geschirr und silbernen Kuchengabeln und Kaffeelöffeln mit kleinen Röschen an den Enden gedeckt war, stand ein majestätischer Frankfurter Kranz. Er sah aus wie gemalt. Davor lockte ein Teller mit verschiedenen Plunderteilchen und Nussecken. Hinter dem Kranz aber thronte auf einer mit Tortenspitze belegten Platte eine überdimensionierte Schwarzwälder Kirschtorte. Konrad war sehr lange nicht bei Tante Emmi zu Besuch gewesen. Ziemlich früh in seiner Pubertät hatten sich seine Interessen dann doch von Kuchen hin zu Sport und Unternehmungen mit seinen Freunden verschoben. Und er verbrachte seine Sonntagnachmittage lieber mit ihnen, als mit seiner Mutter zu Tante Emmi zu fahren. Dennoch war sie ihm immer wohl gesonnen und verbunden geblieben, auch nach dem Tod seiner Mutter, und nahm herzlich und interessiert Anteil an seiner Karriere bei der Polizei und seinem Leben. Es fühlte sich gut an, noch eine Verwandte in der Nähe zu haben, die einem eine Ahnung von

Familie vermittelte und das Gefühl, dass jemand stolz auf ihn war. Aber wenn er gerade im Moment wieder darüber nachdachte, wusste er gar nicht so genau, in welchem Verwandtschaftsverhältnis sie eigentlich standen. War sie eine Tante seiner Mutter oder eher eine Cousine oder vielleicht doch eine Cousine seiner Oma oder war sie am Ende nur eine Freundin seiner Mutter gewesen? Es spielte auch keine Rolle und wenn er ehrlich war, war es ihm egal. Sie war halt einfach seine Tante Emmi, alles andere war unwichtig. Wichtiger war es, dass er jetzt eine Entscheidung traf. Mit welchem Kuchen wollte er beginnen? Dass er danach alle anderen probieren würde, war eh klar. Früher hatte er immer zuerst vom Frankfurter Kranz genommen. Aber nur, weil er die Schwarzwälder Kirschtorte als Kind wegen des Alkohols nicht essen durfte. Sollte er jetzt mit seiner persönlichen Tradition brechen? Tante Emmi sah ihn erwartungsvoll mit rosigen Wangen an. „Dann nehm‘ ich mal…“, es war wirklich schwer, sich zu entscheiden. Konrad

wiegte im Entscheidungskampf den Kopf hin und her, er musste grinsen, weil es ihm so schwer fiel. „A Stück vom Kranz wie früher?“, schlug Tante Emmi vor, um ihm zu helfen. Konrad lachte und nickte heftig, im Leben ging nichts über Gewohnheiten, sie waren wie alte Freunde. „Und wenn du no mehr Kaffee willsch, dann meldsch di, gell?“ Konrad hielt ihr gleich die feine Porzellantasse hin. Früher musste er immer Tee trinken und den konnte er bis heute nicht leiden. Erwachsensein hatte doch gewisse Vorteile. Neben vielen anderen zum Beispiel eben Kaffee und Schwarzwälder Kirschtorte. Konrad stach ein Stück vom Kuchen ab und schob es andächtig in den Mund. Der leichte, fast weiße Biskuit, wie eine Wolke, zusammen mit der süßen Creme, dem knusprigen Krokant und der wachsähnlichen, glänzenden Belegkirsche kreierten eine Komposition aus Geschmack und Kindheitserinnerungen. Konrad musste die Augen schließen. Er konnte gar nichts mehr sagen, obwohl er ja sonst nicht auf den Mund gefallen

war, er grinste nur noch breit, fast, als stände er unter Drogen. So gut war es. Sein Stück vom Frankfurter Kranz war kaum gegessen, da reichte ihm Tante Emmi die Schlagsahne in einer silbernen Schale für seinen Kaffee. „Oder willsch lieber a Schlückle Eierlikeer in da Kaffee nei statt Sahne?“ Sie meinte es ernst. Konrad verneinte und wehrte mit den Händen ab. Er würde an diesem Nachmittag schon genug mit seiner Kalorienaufnahme übertreiben, irgendwann musste sogar er einen Riegel vorschieben. Nicht, dass ihn das sonst interessiert hätte, aber seit er so langsam auf die Fünfzig zuging, bemerkte er, dass sich die Art seiner Nahrungsaufnahme mitunter doch auf sein Wohlbefinden und seine Leistungsfähigkeit auswirkte. Früher konnte er essen was, wann und wie viel er wollte. Das änderte sich gerade. Tante Emmi griff seinen leeren Teller und legte ein großes Stück Schwarzwälder darauf. Konrad war voller Vorfreude. Das war ihm seine gesamte Kindheit vorenthalten worden. Sie schmeckte schokoladig und sahnig und

war ordentlich mit Kirschwasser getränkt. Tante Emmi hatte stets betont, dass sie das Kirschwasser dafür direkt aus St. Peter im Schwarzwald holen lasse.

2

Konrad hatte sich gerade ein besonders großes Stück reingeschoben, das mit dem vollen Mund galt ja nur für Kinder, oder? Da lehnte sich Tante Emmi in ihrem Stuhl zurück und schloss gequält die Augen. „Woisch du Konnyyy? Es isch mir so ohahg‘nehm….“, sie sprach es so nasal und gezogen aus, dass es fast französisch klang. Konrad betrachtete sie mit vollem Mund. Sollte er schnell mal mit Kaffee nachspülen, um schneller schlucken zu können? Aber das machte man ja eigentlich auch nicht. Er versuchte zu lächeln und spürte, wie dabei die Sahne leicht aus seinen Mundwinkeln quoll.

„I muss dir leider gestea, dass i di it ganz ohne Eiganutz ei‘glada han. Du bisch meine einzige Hoffnung in derer Sache. Drum han i di au so kurzfrischtig zu mir gebeta. Weil die Zeit drängt!“ Tante Emmi atmete schwer. Erst jetzt fiel ihm auf, dass ihr Teller noch immer leer war und sie selbst noch gar nichts gegessen hatte. Nur eine halbe

Tasse schwarzer Kaffee stand vor ihr. Ihr wacher Blick und das herzliche Lächeln waren aus ihrem kleinen, runden Gesicht mit den Apfelbacken gewichen. Endlich schluckte Konrad und war sofort besorgt. „Tante Emmi, sag‘s oifach!“, forderte er sie auf und trank schnell noch einen Schluck Kaffee. Plötzlich hatte er keine Lust mehr auf Kuchen. So ernst hatte er die alte Frau noch nie gesehen.

„Also, es isch so, Konnyyy. Vielleicht hältsch du mi au für kindisch oder so, aber i wois genau, dass da ebbes it stimmt. Des musch du mir oifach glauba!“ Er nickte ihr auffordernd zu. „Vorgeschtern warat mir mit em Frauabund auf Wallfahrt in Marienfried. Ganz schee wars, wirklich!“ Konrad stimmte ihr mit einem Lächeln zu. „Und?“ Er wusste überhaupt nicht, wohin sich das alles entwickeln würde, und war wirklich neugierig geworden. „Und in dr selba Nacht isch die Rosemarie g‘storba.“

Jetzt war es also raus. Konrad verstand ihr Anliegen trotzdem nicht. Er nickte verständnisvoll,

damit konnte man nie etwas falsch machen. „Konnyyy! Des ka oifach it sei. I schwör dir des.“ Sie war lauter geworden, man hörte den Schmerz in ihrer Stimme. „Konnyyy. Des war Mord!“ Endlich verstand er, woher der Wind wehte. Jetzt galt es, Fingerspitzengefühl zu zeigen. Wie als Achtjähriger wollte er sich gut benehmen, höflich sein und seine Tante Emmi nicht enttäuschen, die ganz offensichtlich mit einem großen Verlust und den damit verbundenen Gefühlen kämpfte. Er stellte seinen Teller beiseite, schob die Tasse aus dem Weg, legte beide Arme vor sich auf den Tisch ab und neigte sich ihr so weit wie möglich zu. Ellbogen hin oder her, das war jetzt unwichtig. „Tante Emmi“, er sprach so sanft wie möglich, „es ist immer sehr schwer, eine Freundin zu verlieren. Das macht einen ganz schön fertig. Das wollen wir manchmal gar nicht glauben“. Tante Emmis Augen weiteten sich und ihr Blick wurde zornig. „Ja, schwätsch du it mit mir als wär i bled oder dement!“ Konrad flüchtete sich zurück an seine Stuhllehne, um mehr

Platz zwischen sich und der erbosten Seniorin zu schaffen. „I wois genau was du denksch! Aber i be it verruckt. I kenn die Rosmarie fascht mei ganzes Leba. I hab‘ jeden Tag mit ihr g‘sprocha, i wois ganz genau, wias ihra ganga isch. Die stirbt it oifach so.“ Konrad fühlte sich zunehmend überfordert. Ok, vielleicht war eine rein sachliche Herangehensweise hilfreicher.

„Tante Emmi, wie kommsch du da drauf? Hatte die Rosmarie Feinde? Hasch du die Polizei über deinen Verdacht informiert? Kennsch du die offizielle Todesursache?“ Der Zorn wich ein wenig aus ihrem Gesicht. „Noi, natürlich it.“ Das klang sehr verbittert. „Die tätat mi doch genau so anganga wie du! Wer glaubt´r alta Frau? Drum hau i di ja eiglada! Du sollsch des für mi ermittla.“ Konrad lächelte vorsichtig und schüttelte den Kopf. „Liabschte Tante Emmi. Beim beschta Willa. Da hab ich überhaupt keine Berechtigung dazu. So funktioniert das nicht. Tut mir wirklich leid.“ Tante Emmi ließ sich nicht abwimmeln. Sie schüttelte heftig den Kopf in

ihrem Widerspruch. „Konnyyy, du musch des für mi macha! Des bisch du mir schuldig! I han doch sonscht niemand, der mir glaubt.“ Konrad musste sich selbst eingestehen, dass ihm das ebenfalls nach wie vor schwer fiel. Mit Glauben kam man an dieser Stelle auch sicher nicht weiter. „I wois wirklich it, wia du dir des vorstellsch?“ Sie sah ihn flehentlich an. „I ka it rumlaufa ohne polizeiliche Befugnis und an Mörder sucha. So lauft des it“, versuchte er ihr zu erklären. Tante Emmi nahm die Hände vor das Gesicht und er hörte sie schluchzen. Konrad fühlte sich auf ganzer Linie überfordert.

3

Kommissar Meier-Jeffries war inzwischen längst zu Hause. Er saß am eigenen Küchentisch und grübelte über einem Blatt Papier aus Tante Emmis Briefblock, auf dem er sich notiert hatte, was sie über den angeblichen Mord an ihrer Freundin Rosemarie wusste. Konrad hatte im Stillen gehofft, Tante Emmi würde sich etwas beruhigen, wenn er die möglichen Verdächtigen und deren Motive auflistete. Aber das war nicht so wirklich eingetreten. Es war mehr so, als hätte er ihr nur noch mehr Wasser auf ihre Mühlen gegeben, sie kam richtig in Fahrt. Der Kommissar überflog seine Notizen und machte sich noch einige Anmerkungen dazu. Obwohl er natürlich ganz genau wusste, dass er sich von Berufs wegen gar nicht mit der ganzen Sache beschäftigen konnte und durfte. Er fühlte zunehmend Verzweiflung in sich aufsteigen. Wenn er Tante Emmis Verdacht andererseits wirklich ernst nehmen wollte, dann durfte er jetzt keine Zeit